

# Stolpersteine in Teltow

## Mühsame Suche nach verlorener Geschichte

Weckt bloß keine schlafenden Hunde! Den Satz hat Gabriele Bergner noch im Ohr. Er fiel fast beiläufig auf der ersten Sitzung des Stolperstein-Projektes vor drei Jahren. Niemand hatte nachgefragt, wer denn damit gemeint sein könnte, alle schienen Bescheid zu wissen. Seltsam fand das die Historikerin,

die einige Jahre zuvor mit ihrer Familie nach Teltow gezogen war. Und seltsam war auch, dass die Stadtgeschichte zwischen 1933 und 1945 ein weißer Fleck zu sein schien. Die meisten Unterlagen sind bei Bombenangriffen des Zweiten Weltkrieges verbrannt, hieß es später meist auf Anfragen. Aus dem Stehgreif ist da nichts zu machen, war auch das Fazit der ersten Zusammenkunft. Genau das fand Bergner spannend. „Ich habe mich richtig darauf gefreut, wieder in Archive gehen zu können“, erinnert sie sich. Das letzte Mal hatte sie Aktenberge durchgearbeitet als sie über Deportation und Leben italienischer Häftlinge im KZ Dachau recherchierte. 359 Buchseiten wurden später daraus, erschienen unter dem Titel „Aus dem Bündnis hinter den Stacheldraht“.

Rolf-Dieter Bornschein, SPD-Stadtverordneter und Initiator des Stolperstein-Projektes, kam die kompetente Mitstreiterin gerade recht. „Bergners Sachverstand und die Fremdsprachenkenntnisse ihres Mannes haben das Projekt vorangebracht“, sagt er. Auslöser für ihn war die eigene Unzufriedenheit. „Ich war acht Jahre Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung und wenn ich ehrlich bin, so eine alljährliche SVV-Rede ist nicht sonderlich effektiv“. Das Beispiel aus Kleinmachnow, wo seinerzeit die ersten Steine für ehemalige jüdische Mitbürger verlegt wurden, beeindruckte ihn. Er traf sich mit den Initiatoren des Nachbarortes, die sich dem inzwischen europaweiten Kunstprojekt des Künstlers Gunter Demnig angeschlossen hatten. Das müssen wir endlich auch machen, war Bornschein danach fest entschlossen. Mit auf den Weg gab ihm der Kleinmachnower Diakon Martin Binde- mann noch, dass die Suche in verschiedenen Archiven nicht



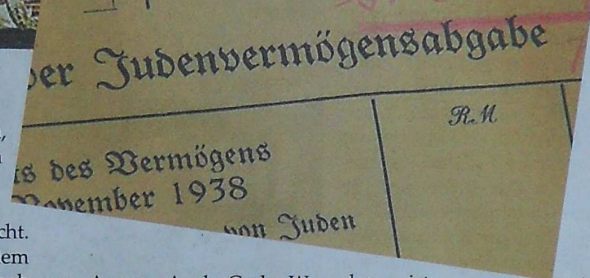
Aktenberge in Archiven, manchmal half ein Querverweis Foto/Repro: K.Graulich (3)

nur mühselig gewesen sei, sondern bisweilen auch an Grenzen stieß.

Auch in Teltow wurden diese Erfahrungen gemacht. Zuerst brauchte man vor allem erst einmal Namen. Vier gab es bereits. „Mehr werden es nicht“, meinten einige Teltower, weil es ja in der Stadt nur wenige Juden gegeben habe. Doch Bornschein und seine Mitstreiter hatten einige Wochen darauf schon elf Namen recherchiert. Manchmal half ein Querverweis in den Akten, um weitere Details zum Lebenslauf einer Person zu finden. Es war eine Puzzlearbeit, sagt Bergner, die mit dem Berliner Historiker Jens Leder Aktenberge sichtete und auch beim Suchdienst in Arolsen war. Es kam vor, sagt sie, dass sie über den Akten saß und weinte. Besonders nah war ihr die Geschichte des Ehepaars Glaser gegangen, das von einem Tag zum anderen aus seinem Haus verjagt wurde. „Das war so schlimm und entsetzlich, wie da zwei kranke alte Leute sich selbst überlassen, verzweifelt nach einem Weg suchten aus Deutschland rauszukommen und niemand half“.

Manchmal durchlief sie Teltower Straßen im Ortsteil Seehof auf der Suche nach Häusern, in denen einst jüdische Mitbürger gelebt hatten. Hin und wieder klingelte sie, um mit den neuen Bewohnern zu sprechen, in der Hoffnung auf eine weitere Information oder eine Adresse. Einer Frau, anfangs noch etwas reserviert, gab Bergner ein Buch, in dem stand, dass Bewohner des Hauses eine jüdische Verwandte versteckt hatten. Die Garage hatten sie extra zu diesem Zweck umgebaut. Die Frau brachte das Buch nach einigen Tagen zurück und berichtete abgeschlossen, seit sie das Buch gelesen habe, betrachte sie ihr Haus nun mit ganz ande-

stoff lebendig. Etwa 1000 Besucher hatten die Ausstellung in 14 Tagen besucht,



ren Augen. Auch Carla Weber, CDU-Stadtverordnete und Neubürgerin in Seehof, sah nach ihren Recherchen in Grundbüchern und Archiven, vieles anders im Restitutionsverfahren der jüdischen Erben-gemeinschaft Sabersky. Heute weiß sie: „Die sind systematisch beraubt worden“. Die systematische Entrechtung hatte auch Sigrid Scharnagel aufgewühlt als sie die Gesetzestexte der NS-Zeit zusammenstellte und begriff, wie damit der Alltag zunehmend eingeschränkt wurde, angefangen bei der Berufsausübung, dem Eigentum, einem neuen Namen, dem gelben Stern, der sie als Juden kennzeichnete bis sie nur noch eine Nummer auf dem Papier waren. Kein Telefon, kein Auto durften sie besitzen, nicht einmal einen Wellensittich. Di-

das ist etwa die Zahl, die Heimatstuben in ihrer jährlichen Bilanz ausweisen.

18 Lebenswege von ehemaligen Teltowern zeigt die Ausstellung auf. In einigen Fällen konnten Kontakte zu Kindern und Enkelkindern hergestellt werden. Die meisten von ihnen, so Bergners Eindruck, schienen schon lange auf eine solche Nachfrage gewartet zu haben. So antwortete eine 92-Jährige Dame euphorisch: „Ich könnte vor Freude in die Luft springen!“

Am 7. Oktober werden die ersten Stolper-Steine in Teltow von Gunter Demnig verlegt. Mit Widerständen hatte das Recherche-Team schon im Vorfeld gerechnet. Was sich hinter der Ablehnung verbirgt, nicht jede Kritiker für sich klä-



Über 1000 Besucher sahen die Ausstellung im Rathaus

ese Details hatte sie so bislang nicht gekannt. Schüler, die in die Ausstellung „Sie waren unsere Nachbarn“ kamen, die Anfang des Jahres im Rathaus gezeigt wurde, erfuhren über die persönlichen Schicksale von dem schrecklichen Geschehen. Plötzlich wurde für sie ein trockener Unterrichts-

ren, sagt Bergner. Auch Dieter Bornschein ist erleichtert, dass die Stadtverordneten kürzlich erklärt hatten, nicht nachzugeben.

Die Ausstellung wird aus Anlass der Verlegung noch einmal im Bürgerhaus Teltow gezeigt.

K. Graulich